

Sondengänger und Raubgräber im Rheinland

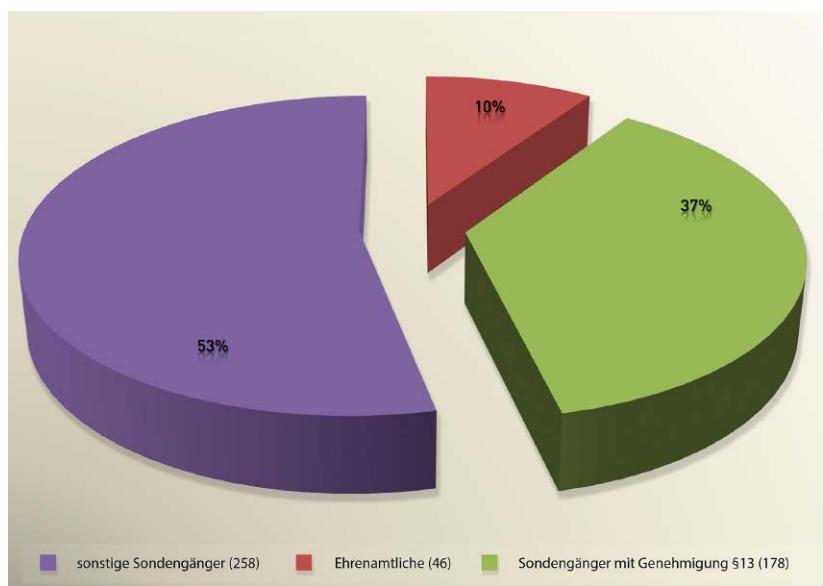
Jennifer Morscheiser-Niebergall

Die Lage scheint klar: Aus Sicht der Archäologen sind Sondengänger eine Landplage, böswillige Gesellen, die auf nichts mehr aus sind, als einen Schatz aus unserem gemeinsamen Bodenarchiv zu rauben und die Allgemeinheit um ihre Geschichte zu bringen. Auch umgekehrt gibt es wenig Deutungsraum: Archäologen sind arrogant, erkennen nicht, dass Sondengänger Geschichte retten, großes Fachwissen haben, und nehmen in ihrem Elfenbeinturm nicht wahr, dass die herausragenden Funde der letzten Jahre von Sondengängern, nicht von Archäologen gemacht wurden. Ist Zusammenarbeit unter diesen Voraussetzungen möglich oder gar gewollt? Ungeachtet der Polemik in Medien und vor allem auch in sozialen Netzwerken machen Behörden und Sondengänger trotzdem zaghaft Schritte aufeinander zu und es entwickeln sich gemeinsame Projekte in stetig wachsender Zahl. Es etabliert sich nicht nur in NRW bereits seit vielen Jahren stillschweigend eine gute und für alle Seiten fruchtbare Zusammenarbeit. Was läuft also in der öffentlichen Wahrnehmung schief? Wo liegen Perspektiven? Wer sind diese Sondengänger eigentlich?

Statistisch ist *der* Sondengänger im Rheinland männlich, zwischen 30 und 45 Jahre alt, zumeist technikaffin und oft heimatgeschichtlich interessiert. Häufig zeichnet er sich durch Kommunikationsfreude aus und ist auf der Suche nach Gleichgesinnten. Verschiedener sind die Motivationen hinter dem Hobby: der Drang nach wissenschaftlicher Erkenntnis, die abenteuerliche Schatzsuche oder einfach nur Lust an Bewegung an frischer Luft, teilweise, aber in geringem Anteil, sicher auch gewinnorientiertes Suchen für den Verkauf. Das Hobby erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Formal gibt es im Rheinland drei verschiedene Gruppen: ehrenamtlich Mitarbeitende, die im Auftrag der Amtsarchäologie Sonden einsetzen, Sondengänger mit einer Grabungsgenehmigung nach § 13 des DschG NRW und illegale Sondengänger ohne Genehmigung. Letztere unterteilen sich wiederum in verschiedene Gruppen, z. T. mit fließenden Übergängen: Sucher, die nicht wissen, dass eine Genehmigung nötig ist, Sucher, die aus eigenem Empfinden oder falschem Halbwissen beschließen, keine Genehmigung zu brauchen, und Sucher, die bewusst illegal mit der Sonde gehen, manchmal bei Dunkelheit mit Nachtsichtgerät, dann auch systematisch Bodendenkmäler plündern.

Die Ehrenamtlichen sowie die Sondengänger mit Genehmigung nach § 13 lassen sich leicht erfassen: Stand Januar 2015 sind es im Zuständigkeitsgebiet des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland 46 ehrenamtlich Mitarbeitende und 178 Sondengänger mit Genehmigung nach § 13. Darüber hinaus kennen wir 258 Besitzer von Sonden namentlich, z. B. Personen, die lizenziert waren und keine Verlängerung der Genehmigung mehr beantragt haben (Abb. 1). Damit beläuft sich die Gesamtzahl auf 482, wobei ein stetiger Zustrom von durchschnittlich etwa zehn Neuzugängen pro Monat zu verzeichnen ist. Dabei handelt es sich jedoch sicher nicht um alle Sondengänger im Rheinland, sondern nur um einen Bruchteil. Grundlage der nachfolgenden Schätzung ist, dass wir etwa jeden 5. Sondengänger kennen und damit auf eine hypothetische Zahl von 2500 Sondengängern kommen. Gemessen an 9 398 830 Einwohnern (Stand Juli 2013) im Rheinland (Regierungsbezirke Köln und Düsseldorf) ergibt sich, dass 0,027 % der Bevölkerung mit Sonden unterwegs sind. Diese Zahl ist jedoch gemessen an der Bevölkerungszahl nur oberflächlich betrachtet eine irrelevante Menge. Umgerechnet auf Sondengänger/km² ergibt sich bei einer Fläche von 12 656 km² schon eine Dichte von einem Sondengänger auf etwa 5 km², rechnet man die Siedlungs- und Verkehrsflächen sowie die Wasserflächen heraus, kommt schon ein Sondengänger

1 Verteilung von Sondengängern im Rheinland (Januar 2015).





2 Rheinland. Sondengänger bei der Arbeit.

auf 3,5 km². In „Ballungsräumen“ von besonderem Interesse, wie der römischen Villenlandschaft in den Lössgebieten, oder Militariasuchgebieten, wie dem Hürtgenwald, liegt die Dichte sicher noch deutlich höher, dafür sind siedlungsungünstigere Lagen vermutlich weniger frequentiert.

Sowohl die technische Ausrüstung als auch der Informationsstand der Sucher sind in den letzten Jahren stetig gewachsen. Die Sonden sind heute zum einen in einem erschwinglichen Preisniveau qualitativ hochwertiger und leichter zu bedienen. In der teureren Klasse erreichen sie zum anderen nie dagewesene Suchtiefen, sind deutlich präziser und viel komfortabler in der Handhabung. Als neues Marktsegment sind Sonden für Kinder entdeckt worden. Der Nachwuchs kommt unaufhaltsam.

Liebevoll gepflegte Datenbanken in Geoinformationssystemen, in die in mühevoller, zeitintensiver Literaturarbeit alle veröffentlichten (und z. T. unveröffentlichten) Fundangaben eingepflegt und durch eigene Vorortrecherchen ergänzt wurden,

3 Rheinland. Ackerfunde.



sind per Knopfdruck abrufbar. Dank der modernen Technik stehen diese auch unterwegs mobil zur Verfügung, sind mit GPS-Trackern versehen, ermöglichen die direkte Einmessung von Funden vor Ort und das Nachlesen der als PDF hinterlegten Fachliteratur sowie den Abgleich mit Laserscanndaten und historischem Kartenmaterial. Mancher Archäologe blickt zweifelsohne mit gewissem Neid auf diese Möglichkeiten.

Ein weiteres in stetem Wandel begriffenes Feld ist die Kommunikation unter den Sondengängern, die durch Web 2.0 grundlegend verändert wurde. Foren, Chatgruppen, Youtube- und Facebook-Gruppen ergänzen und ersetzen traditionelle Stammtische, ein bundesweiter Austausch ist ganz selbstverständlich. Kontaktvermittlung ist dabei ganz zentral (Abb. 2): Es werden Mitsondler gesucht, aber auch Gruppenveranstaltungen geplant. So verabredet man sich zum Gruppensondeln am Niederrhein oder in Köln, zu dem angeblichen Genehmigungen direkt mitgebracht werden, oder es wird gar versucht, in der Facebook-Gruppe „Archäologie, Sondeln, Fundbestimmungen“ ein Treffen für die über 1000 Mitglieder zählende Gruppe zu einem netten Wochenende mit Sondeln, Grillen, musikalischen Gitarreneinheiten und einem gemütlichen kleinen Feuer (soweit dieses erlaubt ist) zu organisieren. Dabei scheint die Erlaubnispflicht für das Suchen mit Sonde nicht im Fokus der Organisatoren zu stehen. Auch fachlich verändert das Web 2.0 die Szene: Bemerkenswert ist z. B. die Zunahme in der Qualität der Fundbestimmung in Foren. Für fast alle Fundgattungen finden sich Experten mit umfangreichem Fachwissen, die fundierte Bestimmungen auch in Spezial- und Nischenbereichen liefern. Ein Desiderat der Szene bleibt allerdings eine gemeinsame Interessenvertretung für Sondengänger, die als Ansprechpartner auch zur Kommunikation mit Ämtern zur Verfügung stehen würde. Bislang scheiterten diesbezügliche Versuche zumeist am Widerstand aus den eigenen Reihen, die sich nicht oder nur unzureichend vertreten sahen. Zum Jahreswechsel 2014/2015 ging die DSU (Deutsche Sondengänger Union) an den Start, wird jedoch bereits seit der Gründung von einer sehr kontroversen Diskussion in den Foren begleitet.

Durch die Foren und auch Verkaufsplattformen wie ebay wird Archäologen deutlich vor Augen geführt, was und vor allem welche Mengen an Funden durch Hobbyschatzsucher geborgen werden. Dies raubt zunehmend die Illusion, dass es sich dabei nur um ein Nischenhobby handelt. Exemplarisch wurden im September 2014 neun der gängigen Foren und Facebook-Gruppen nach Fundmeldungen durchgesucht. Insgesamt konnten dabei 1024 Meldungen bundesweit gezählt werden, davon 361 Fundkomplexe mit mehr als drei Fundstücken (Abb. 3), wie z. B. zwölf kleinere Münzhortfunde. Einen großen Bereich von 121 Fundkomplexen machten Militaria-

Funde (1914–1945) aus, unter denen nach Aussage der Fotos vier Verstöße gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz waren.

Bei dieser Zusammenstellung an neuen Entwicklungen, Zahlen und Kommunikationskanälen handelt es sich nur um einen kleinen Ausschnitt, der hier exemplarisch für die Gesamtsituation stehen soll. Zentral ist jedoch die Frage: Wie sollen und können Archäologen und Sondengänger gemeinsam mit der Situation umgehen? Von Seiten der Archäologie wäre es geradezu fahrlässig, die Kompetenzen und Ressourcen der Sondengänger ungenutzt zu lassen, wie Beispiele guter Zusammenarbeit in den letzten Jahren vielfach gezeigt haben. Zugleich profitieren

Sondengänger mit heimatgeschichtlichem Interesse davon, dass ihre Arbeit honoriert und auch wissenschaftlich genutzt wird. Notwendig ist dazu eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Durch die Organisation der Suche mit Genehmigung nach § 13 des DSchG NRW besteht hier die Möglichkeit, Vertrauen auf beiden Seiten langsam wachsen zu lassen. Spannende gemeinsame Projekte warten...

Abbildungsnachweis

1 Ch. Tassane/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2–3 S. Bode/LVR-ABR.